

GABRIELE KLEIN

Bewegung und Moderne: Zur Einführung

Bewegung ist eine zentrale Metapher für das Selbstverständnis der Moderne und zugleich eine ihrer grundlegenden Konzepte. Mit der Auflösung der ständischen Ordnung und der Überwindung der Vorstellung, dass die Bewegung der Welt und die weltliche Ordnung durch eine höhere Macht bestimmt seien, wird Bewegung zu einem Vorgang, der gemacht werden muss und gestaltet werden kann. In der Moderne wird Bewegung zu einer performativen Kategorie. Die Machbarkeit und Gestaltbarkeit von Bewegung provoziert eine Vielfalt von Bewegungskonzepten in Wissenschaft, Kunst, Kultur, Gesellschaft, Politik, Sport und Medien.

Die Moderne versteht sich selbst aber nicht nur als eine in Bewegung befindliche, sich ständig verändernde Gesellschaft. Sie hat auch den Begriff der Bewegung selbst verzeitlicht, indem sie ihn von einer zyklischen und rhythmischen Vorstellung gelöst und an eine lineare Zeitordnung angepasst hat. Und sie hat Bewegung dynamisiert: Ob es um Körperbewegung, soziale oder politische Bewegung, um die Bewegung im Text oder die Bewegung des Bildes geht, ob Geschichte, Gesellschaft oder das Subjekt in Bewegung oder als bewegt gedacht wird, die Geschichte der Moderne ist beschreibbar als eine Geschichte des Fortschritts, der Beschleunigung, der Geschwindigkeit. Das Denken einer zeitlichen Linearität der Bewegung bedeutet auch den Abschied von dem Organischen, der Prozessualität: Bewegung, vor allem in Zusammenhang mit Technik, meint immer auch Fragmentierung und Diskontinuität.

Die moderne Naturwissenschaft und Technik forcieren die Vorstellung von Bewegung als einer Kategorie der Machbarkeit und Gestaltbarkeit. Sie verstehen Bewegung nicht mehr, wie noch das kosmische Weltbild, als ein grundlegendes Prinzip einer göttlichen Ordnung, sondern als eine Tatsache, einen beobachtbaren, messbaren, schriftlich und bildlich fixierbaren Gegenstand. Um ihre Gesetze zu erkunden, wird Bewegung stillgestellt und als ein vom Betrachter losgelöstes Phänomen wahrgenommen.

Ausgangspunkt und Zielscheibe einer Objektivierung, Metrisierung und Fragmentierung von Bewegung in Wissenschaft, Kunst, Kultur, Gesellschaft, Sport und Medien ist der menschliche Körper, dessen Bewegungen zunächst an geometrische Raummuster angeglichen und dann einer linearen Zeitordnung unterworfen werden. Es ist der Körper, über den sich eine Einübung in die Selbst-Bewegung und Bewegtheit des modernen Subjekts vollzieht. Über innere und äußere Haltungen wird der Körper allmählich in jene Ordnung eingepasst, die der Beweglichkeit des modernen Subjekts einen Rahmen gibt. Tanz, Bewegung, Sport und Spiel waren und sind hierfür wichtige Ordnungsräume. Eingeleitet wird die Körperdisziplinierung nicht erst mit der Moderne am Ende des 18. Jahrhunderts. Vielmehr vollzieht sich eine Geometrisierung des Körpers in einem langfristigen Prozess, der bereits in der Renaissance einsetzt. So heißt es beispielsweise bei Fabritio Caroso, einem der bedeutendsten Tanzmeister der italienischen Renaissance:

„Halte den Körper gut aufgerichtet und das Bein so, dass die Hälfte des linken Fußes vor dem rechten steht; die Spitze des rechten Fußes also in der Höhe der Höhlung des linken, ein Fuß vom anderen ungefähr vier Finger breit entfernt; achte darauf, dass die Fußspitzen vollkommen geradeaus stehen und auf die Dame gerichtet sind oder jene andere Person, der du die Verbeugung auf dem Balle oder anderswo machst; und lass dir nicht einfallen, es so zu machen, wie alle es allgemein tun, dass ein Fuß nach Süden und der andere nach Norden schaut, wie wenn die Füße von Natur aus verrenkt wären, was einen höchst unziemlichen Eindruck macht.“¹

Als Caroso in seinem Buch *Il Ballarino* im Jahre 1581 die Bewegungsvorschriften für die höfischen Tänze schriftlich fixiert, liegen bereits eine Anzahl von Manierenbüchern vor, in denen der soziale Verhaltenscode der gehobenen Stände als Körperhaltung und Bewegungsgeo-

1 Fabritio Caroso da Sermoneta: *Il Ballarino*, Venedig 1581, zit. nach: Karl Gaulhofer: Die Fußhaltung. Ein Beitrag zur Stilgeschichte der menschlichen Bewegung, Kassel: Rudolph 1930, S. 114.

metrie eingeführt ist,² hatte man sich doch bereits an den Höfen des italienischen Kaufmannkapitals im 15. Jahrhundert in die Metrisierung der körperlichen Bewegung eingewöhnt.³ Aber erst das 16. Jahrhundert entfaltet ein außergewöhnliches Interesse an der menschlichen Bewegung. Zu dieser Zeit vollzieht sich ein epistemologischer Bruch: Die motorische Bewegung wird zum Gegenstand der Beschreibung und Aufzeichnung. Bereits 1528 erscheinen Albrecht Dürers *Vier Bücher von menschlicher Bewegung*⁴, in denen er das Beugen, Bücken, Drehen und Wenden untersucht. Auch die neben dem Tanz ebenfalls aus der Antike bekannten Bewegungskünste des Ringkampfes⁵ und des Fechtens⁶ werden wie der Tanz⁷ graphisch notiert und bildlich kommentiert. Noch gelten Diszipliniertheit und technische Versiertheit der Bewegung als ein natürliches Geschehen. Und obwohl der Körper allmählich einem geometrischen Ordnungs- und Orientierungssystem angepasst wird, erscheinen Bewegung und Metrik hier noch als ein Ausdruck der schicksalhaften Verbindung von Mensch und Kosmos.

Seit der Renaissance werden Körper und Bewegung anatomisch entdeckt, erforscht, vermessen und normiert, mit Charakter-, Wesens- und Verhaltenszuschreibungen verknüpft und in metrische Schemata eingeordnet. Aber erst die Moderne macht körperliche Bewegungen in doppelter Weise zum wissenschaftlichen Gegenstand: Auf der einen Seite durch die Bewegungsphysiologie, die den Körper als einen mechanischen Bewegungsapparat vorführt und andererseits durch die Neurophysiologie, die sich den elektrischen Impulsen der Nervenleitungen widmet und damit für die Antriebskraft des Körpers nicht mehr die Willenskraft sondern physikalische Größen verantwortlich macht.⁸ Die neuen Erkenntnisse der empirischen Wissenschaften bewirken eine Neuformulierung des Bewegungskonzeptes. Körperliche Bewegung wird zu einem

2 Vgl. Norbert Elias: Über den Prozess der Zivilisation, 2 Bde, Frankfurt/M.: Suhrkamp-Verlag 1981.

3 Vgl. Rudolf zur Lippe: Naturbeherrschung am Menschen. 2 Bde, 2. Aufl., Frankfurt/M.: Syndikat-Verlag 1981.

4 Albrecht Dürer: Hierin sind begriffen vier Bücher von menschlicher Proportion, Nürnberg: Formschneider 1528.

5 Fabian von Auerswald: Ringerkunst: fünf und achtzig Stücke zu ehren Kurfürstlichen gnaden zu Sachsen etc., Wittenberg: Luftt 1539.

6 Girard Thibault: Académie de L'Espée, Leiden: Bonaventura 1628.

7 Vgl. Claudia Jeschke: Tanzschriften. Ihre Geschichte und Methode. Die illustrierte Darstellung eines Phänomens von den Anfängen bis zur Gegenwart, Bad Reichenhall: Comes 1983.

8 Vgl. Hans-Christian Herrmann: Motion records. Die Bewegung im Zeitalter ihrer technischen Informierbarkeit. In: Claudia Jeschke/Hans-Peter Bayerdörfer (Hg.), Bewegung im Blick. Beiträge zu einer theaterwissenschaftlichen Bewegungsforschung, Berlin: Vorwerk 2000, S. 100-112.

psychomotorischen Ereignis erklärt. Es geht fortan darum, den Grad der Organisiertheit der Motorik zu erforschen, diesen graphisch aufzuzeichnen und in die neuen Disziplinarordnungen der Fabriken und des Militärs einzufügen. Unterstützend für dieses Projekt einer „Mikrophysik der Macht“ (Foucault), die um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert die Machtordnung der Moderne in der und über die Körperordnung stabilisiert, wirken Programme der Volkserziehung, wie sie beispielsweise Friedrich Ludwig Jahn Anfang des 19. Jahrhunderts zum Zwecke der Körperertüchtigung und Wehrfähigkeit der männlichen Jugend entwickelt. Aber auch das etwa zeitgleich entstehende philantropische Konzept der Gesundheit befördert eine Verselbstständigung und Ideologisierung des Konzeptes Bewegung, indem es körperliche Bewegung als Mittel zur Bildung des Menschen und als eine zentrale Maßnahme gegen Zivilisationskrankheiten versteht. Die gedankliche Grundlage für die frühmodernen Konzepte zur Körperertüchtigung lieferte Jean-Jacques Rousseau bereits 1762: „Wollt ihr also die Intelligenz eures Zöglings fördern, so fördert die Kräfte, die sie beherrschen muss. Trainiert ständig den Körper, macht ihn robust und gesund, damit er klug und vernünftig wird.“⁹ Zum Zwecke einer Harmonie von Geist und Leib definiert Rousseau jenes hierarchische und funktionale Verhältnis von körperlichem Bewegen und geistigem Handeln, von Motorik und Verstand, das für die Moderne charakteristisch werden sollte: Fortan wurde die körperliche Bewegung nicht mehr als Handlung selbst, sondern als Medium des Handelns verstanden, während Handeln als willentlich gesteuert und rational begründet angenommen wurde.

Mit der Konzentration des Bewegungsbegriffs auf motorische Vorgänge des Körpers rückt der Aspekt motorischer Geschicklichkeit in den Vordergrund und dies nicht mehr unter den Stichworten der Virtuosität oder Affektgeladenheit, sondern, ganz im Sinne des mittlerweile affekt-kontrollierten und rationalen Subjekts, des „zivilisierten Menschen“ (Elias), unter den Aspekten der Funktionalität und Berechenbarkeit. Die neuen experimentellen Biowissenschaften liefern Anfang des 20. Jahrhunderts dafür die entscheidenden Erkenntnisse. Indem sie die Möglichkeit einer Fragmentarisierung und Fixierbarkeit von Bewegung denken, formulieren sie ein neues Bewegungskonzept, das Bewegung nicht mehr als eine nur theoretisch und abstrakt beschreibbare Bahn denkt, sondern die einzelnen Phasen des Bewegungsablaufs selbst zu einer zerlegbaren und objektiv messbaren Tatsache erklären. Mit dieser Fragmentierung des Bewegungsablaufs verändert sich das Verständnis von Bewegung:

9 Jean-Jacques Rousseau: *Emil oder Über die Erziehung*, Paderborn u.a.: Schöningh 1998, S. 253.

Bewegung wird in der Unterbrechung gedacht, die Bewegungsbahn fixiert und damit Bewegung über Stillstand analysiert.

Die experimentellen Bewegungswissenschaften legen nicht nur die empirische Grundlage für die neu entstehende Arbeitswissenschaft und den auf Leistungsmaximierung abzielenden Sport, sondern nehmen auch Einfluss auf die Entwicklung der performativen Künste. Im Jahre 1922 konstatiert der russische Theaterregisseur Vsevolod Meyerhold in einem Vortrag mit dem Titel *Der Schauspieler der Zukunft und die Biomechanik*:

„Wenn man einen erfahrenen Arbeiter bei seiner Arbeit beobachtet, merkt man in seinen Bewegungen folgendes: 1. das Fehlen überflüssiger, unproduktiver Bewegungen, 2. Rhythmisierung, 3. das richtige Finden des Schwerpunktes des Körpers, 4. Ausdauer. Die auf diesen Grundlagen aufgebauten Bewegungen zeichnen sich durch tänzerische Leichtigkeit aus, der Arbeitsprozess eines erfahrenen Arbeiters erinnert immer an Tanz, hier erreicht die Arbeit die Grenze zur Kunst.“¹⁰

Beauftragt mit der Idee, die proletarische Bewegung auch im Theater zu realisieren, entwickelt Meyerhold ein schauspieltheoretisches Konzept, das die Loslösung der Schauspielkunst von der Literatur vor sieht, die seit dem 18. Jahrhundert als das zentrale Aufzeichnungsmedium der Bewegungen der menschlichen Seele galt. An die Stelle der Literatur sollten die neuen experimentellen Menschenwissenschaften und die neuen technischen Medien, wie der Film, treten. Eine an biomechanischen Erkenntnissen ausgerichtete Bewegungsweise sollte fortan nicht nur der Organisation taylorisierter Fabrikarbeit oder der Professionalisierung und Technisierung der körperlichen Bewegung im modernen Sport zu Grunde liegen, sondern auch zur Basis der Kulturrevolution in den performativen Künsten werden.¹¹

Das sich hier abzeichnende neuartige Verhältnis von Wissenschaft und Kunst zu körperlicher Bewegung, das motorische Geschicklichkeit zum Maßstab erklärt und damit einer Ökonomisierung der körperlichen Bewegung Vorschub leistet, vollzieht sich auf dem Hintergrund eines Modernisierungsschubes, der Mitte des 19. Jahrhunderts in Europa einsetzt. Zu den umfassenden Industrialisierungs- und Technisierungsprozessen zählen auch eine Vielzahl von technischen Errungenschaften, die eine neue Beweglichkeit in Raum und Zeit ermöglichen und die Lebensgewohnheiten massiv verändern sollten: Technische Beförderungs-

10 Vsevolod Meyerhold: Theaterarbeit 1917-1930. München: Hanser 1974, S. 73.

11 Vgl. Sergej Eisenstein: Das dynamische Quadrat. Schriften zum Film, Leipzig: Reclam 1988; Franziska Baumgarten: Arbeitswissenschaft und Psychotechnik in Russland, München u.a.: Oldenbourg 1924.

medien wie Eisenbahnen, Straßenbahnen, Automobile und Flugzeuge und technische Kommunikationsmedien wie Fernschreiber, Radio, Telefon und später Fernseher und Mobiltelefone schaffen neue Raum- und Zeitverhältnisse, sie verändern Wahrnehmung und Erfahrung. Mit den neuen technologisch provozierten Raum-Zeit-Relationen vollzieht sich zwangsläufig auch eine Transformation des Bewegungskonzeptes. Bewegung wird dynamisiert und beschleunigt. War mit der Durchsetzung einer abstrakten Zeitrechnung Bewegung an eine lineare Zeitordnung angepasst worden, so wird nun Bewegung in der Zeit selbst dynamisiert. Bewegung, als Konzept von Raum und Zeit, unterliegt durch die neuen Transportmittel und Kommunikationsmedien einer „Revolution der Geschwindigkeit“.¹² Bewegung wird dem Prinzip der Beschleunigung unterstellt. „Tempo“ heißt das zentrale Stichwort, das den Umgang mit der Zeit in der Bewegung zum Ausdruck bringt.

Zeitgleich mit der Transformation des Bewegungsverhaltens verändern die neuen technischen Bildmedien die Wahrnehmung und Darstellung von Bewegung. Die Kinematographie thematisiert Bewegung als Weg, als eine Aneinanderreihung von Bildern. Bewegung, bislang gedacht als eine Eigenschaft der materiellen Welt, wird nunmehr in die Welt des Bewusstseins, der Wahrnehmung befördert. Denn das filmische Bild bildet nicht lediglich eine außerhalb des Bildes selbst sich erzeugende Bewegung ab, noch bewegt es an sich feststehende repräsentierende Bilder im Nachhinein. Vielmehr wird Bewegung ins Bild selbst eingeführt. Im Film, so Gilles Deleuze, „befinden wir uns vor der Exposition einer Welt, in der BILD = BEWEGUNG ist.“¹³

Die Verbildlichung des Bewegungsbegriffs hat Rückwirkungen auf ein das Wahrnehmungsbild konstituierendes Subjekt. Galt noch für Henri Bergson der Körper als der „Durchgangsort (lieu de passage)“ der empfangenen und zurückgegebenen Bewegungen, als der Ort, an dem Bewegung gespeichert und erinnert wird, so wird mit der Verbildlichung von Bewegung das Bewegungsgedächtnis des Körpers zum Bildgedächtnis und zugleich nach Außen, in die „sanften Technologien“ (Michel Serres), die Bildmedien, hinein verlagert und hier abgespeichert. Damit bleibt das Subjekt nicht mehr der alleinige Träger eines Bildgedächtnisses von Bewegung.

Die Verbildlichung von Bewegung unterliegt dem neuen technologisch fundierten Geschwindigkeitsparadigma. Mit der Beschleunigung

12 Vgl. Paul Virilio: Revolutionen der Geschwindigkeit. Berlin: Merve 1993; Ders.: Der negative Horizont. Bewegung/Geschwindigkeit/Beschleunigung, München, Wien: Edition Akzente 1993.

13 Gilles Deleuze: Das Bewegungs-Bild, Kino 1, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1989, S. 86 (Hervorhebung im Original).

der Bilder vollzieht sich eine rasante Beschleunigung des Subjekts in Raum und Zeit. Die neuen Kommunikations- und Transportmedien provozieren ein neues Bewegungsverhalten: Der „passive Körper“¹⁴ tritt auf die historische Bühne. Es ist ein Körper, der durch die sanften Technologien zum Stillsitzen gezwungen ist und der sich im Stillstand und jenseits der Grenzen körperlicher Wahrnehmungsfähigkeit in Raum und Zeit fortbewegt. Körperliche Bewegung, noch im 19. Jahrhundert von den Philantropen als idealisierte Lebensweise des „Culturmenschen“ beschworen, wird nunmehr zum Ausgleichsfaktor von Bewegungslosigkeit und körperlicher Passivität des an technische Medien gekoppelten Menschen. Der zum „rasenden Stillstand“¹⁵ gezwungene Mensch avanciert zum Leitbild jenes post/modernen Bewegungsverständnisses, das ein Auseinanderdriften von Psyche und Motorik befürchtet und die körperliche Bewegung selbst als einen Ausgleich an Überreizung durch Bewegungslosigkeit verstanden wissen will: Freizeit- und Fitness-, Sport- und Tourismusindustrien kommerzialisieren das normative Konzept des unter Bewegungsarmut leidenden Subjekts, indem sie den Körper selbst zur Ware erklären und als Bild-Körper, als imaginäre Figur vermarkten. Die Körpermaschinen der Fitnessstudios veranschaulichen die Transformation von Bewegung zu einem Medium der Selbstgestaltung und Selbstinszenierung. Indem körperliche Betätigung eine Ausgleichsfunktion für körperlichen Stillstand übernimmt, wird Bewegung selbst zu einem Medium der Selbstsorge.

Die Beschleunigung des Bewegungsbegriffs zum „Rasenden Stillstand“ schlägt sich auch in den modernen Konzepten von Geschichte und Gesellschaft nieder: Im Unterschied zu den evolutionären Gesellschaftskonzepten des 19. Jahrhunderts, wie sie noch von Auguste Comte oder Karl Marx entwickelt worden waren, hat die moderne Soziologie sich vornehmlich auf die Formulierung statischer Konzepte verlagert, die, wie der Strukturfunktionalismus oder die Systemtheorie, die Funktionsweisen und Struktureigentümlichkeiten des Sozialen thematisieren. Oder sie hat Gegenwartsdiagnosen geliefert, die die Gesellschaft nicht in ihrem Gewordensein, in ihrem permanenten Wandel untersuchen. Der Begriff der Bewegung selbst wird in Teildisziplinen der Soziologie, wie der „Bewegungssoziologie“ oder speziell unter „Theorien sozialen Wandels“ verhandelt. Das Etikett, eine Bewegung zu sein, bleibt jenen Organisationen vorbehalten, die, unabhängig von ihrer politischen Couleur, außerhalb der etablierten gesellschaftlichen und politischen Institu-

14 Richard Sennett: Fleisch und Stein. Der Körper und die Stadt in der westlichen Zivilisation, Berlin: Berlin-Verlag 1995.

15 Paul Virilio: Die Eroberung des Körpers: vom Übermenschen zum überreizten Menschen, München: Hanser 1995.

tionen ihre Ziele durchzusetzen versuchen. Bewegung ist auch hier verzeitlicht, indem an einen emphatischen Fortschrittsbegriff gekoppelt ist.

Erst der Diskurs um die Postmoderne hat Bewegung als Leitmetapher der Moderne in Frage gestellt, indem er den Fortschrittsgedanken reflektiert. Entwicklung und Fortschritt scheinen demnach an ihr Ende gekommen zu sein, zumindest werden die der Moderne unterlegten Bewegungskonzepte einer radikalen Prüfung unterzogen. Hatte noch die Moderne, unterstützt durch Naturwissenschaft und Technik behauptet, dass alles, ob das Universum, die Erde, das Atom oder Quanten, ständig in Bewegung seien, und hatte die moderne Gesellschaft noch an die Machbarkeit und Gestaltbarkeit von Bewegung geglaubt, scheint das moderne Konzept von Bewegung nunmehr radikal in Zweifel gezogen zu werden.

Konzepte von Bewegung

Obwohl Bewegung eine der zentralen Metaphern der Moderne ist, hat das Konzept von Bewegung in den Sozial- und Kulturwissenschaften, anders als in den Naturwissenschaften, bislang nicht zur Diskussion gestanden. Das Buch will diese Leerstelle füllen und verschiedene Konzepte von Bewegung in der Moderne vorstellen.

Der Sammelband ist interdisziplinär angelegt. Er versammelt die Beiträge der Tagung „Bewegung als Konzept. Sozial- und kulturwissenschaftliche Perspektiven“, die im Mai 2003 im Anschluss an die Antrittsvorlesung der Herausgeberin im Warburg-Haus in Hamburg stattgefunden hat. Die Textsammlung fragt nach den wissenschaftlichen Bezugspunkten der Bewegungskonzepte und nach der analytischen Relevanz des Bewegungskonzeptes mit dem Ziel, den Status quo des Begriffs Bewegung in den Sozial- und Kulturwissenschaften zu reflektieren und sein theoretisches Potential auszuloten. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass Bewegung nicht nur eine ‚physikalische Tatsache‘ und damit etwas quasi Natürliches ist, sondern ein soziales und kulturelles Konzept, das auf verschiedene Weise in der Moderne naturalisiert und essentialisiert worden ist.

Das Buch veranschaulicht beispielhaft die Vielfalt und damit die Bedeutung, aber auch die Disparität von sozial- und kulturwissenschaftlichen Bewegungskonzepten, bei denen Bewegung verschiedene kategoriale Bestimmungen erfährt. Es ist unterteilt in vier Kapitel. Das erste Kapitel *Bewegung machen* thematisiert körperliche Bewegung in Sport und Spiel. Gunter Gebauer stellt das Konzept von Bewegung aus der Perspektive der Historischen Anthropologie vor. Er versteht körperliche

Bewegung als zentrale Vermittlerin zwischen Mensch und Welt. Als Medium des Weltzugangs kommt ihr ein Doppelcharakter zu, indem Bewegung zugleich Individuierung provoziert und das Subjekt in die Weltordnung einführt. Bewegungen des Sports versteht Gebauer als kodifizierte Bewegungen, als Gesten, deren Funktion es sei, der Aktualisierung von kulturgeschichtlichen Mythen zu dienen.

Thomas Alkemeyer überträgt das anthropologische Verhältnis von Mensch und Welt auf das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft. Aus einer anthropologisch fundierten soziologischen Perspektive will er Bewegung als Mittler zwischen Körper und Gesellschaft verstanden wissen. Die Funktion der Bewegung sieht Alkemeyer in der Einübung und Darstellung des Sozialen, während der Körper als Speicher des „praktischen Weltwissens“ dient.

Jürgen Funke-Wieneke diskutiert die in der Entwicklungspädagogik gängigen Konzepte von körperlicher Bewegung. Hier liegt das Augenmerk auf der Bedeutung von Bewegung für Individuationsprozesse, wobei mit Funktion, Dialog und Symbol drei Bedeutungsdimensionen des Bewegungsbegriffs im Vordergrund stehen. Im Unterschied zu Gunter Gebauer, der Bewegung immer zugleich als natürlich und sozial verstanden wissen will, unterstellt Funke-Wieneke einen ontogenetischen Prozess von der natürlichen zur sozial geformten Bewegung, die er als Bewegungshandlung definiert. Anders als Alkemeyer präsentiert Funke-Wieneke das Verhältnis von Körper und Bewegung als das Verhältnis von Antrieb und Hintergrund: Für ihn ist nicht Bewegung das Medium des Körpers sondern umgekehrt: der Körper das Medium der Bewegung.

Das zweite Kapitel *Bewegung denken* beschäftigt sich mit verschiedenen Denkfiguren von Bewegung in Philosophie, Soziologie und Bewegungswissenschaft. Elk Franke geht es um das erkenntnistheoretische Potential des Bewegungsbegriffs und dessen Beitrag zu einer Theorie des Wissens. Franke reflektiert den Bewegungsbegriff anhand des sportwissenschaftlichen Diskurses, der entweder, so Franke, Bewegung aus der Perspektive ihrer funktionalen Wirkungen analysiert oder von dem Bemühen getragen ist, Bewegung in ihrer Prozesshaftigkeit zu bestimmen. Letzteres ist nicht nur ein traditionelles Anliegen der Philosophie, sondern für Franke auch ein adäquater Ausgangspunkt zur Neubestimmung des Begriffs der körperlichen Bewegung. Als zentrale Kategorie eines Konzeptes von Bewegung, das die prinzipielle Bewegtheit von Bewegung denkt, führt Franke das nicht-propositionale Wissen ein, zu dem er visuelle Wahrnehmung, praktisches Wissen und Wissen über mentale Zustände zählt, und dass er als Ergänzung und Erweiterung zu der anthropologischen Kategorie des „praktischen Weltwissens“ (Alkemeyer) begreift.

Eine Skizze eines soziologischen Bewegungskonzeptes entwirft Gabriele Klein. Am Beispiel einer Alltagssituation, eines Tanzes und eines Sportspiels diskutiert sie die handlungstheoretischen, wissenssoziologischen, strukturtheoretischen und räumlichen Dimensionen, auf denen ihrer Ansicht nach eine Soziologie der Bewegung angelegt sein könnte. Soziologie der Bewegung versteht Klein als eine Theorie körperlichen Handelns in sozialen Beziehungen, als eine Theorie, die sich auf die Herstellung von sozialer Praxis in und über Bewegung konzentriert. Anders als anthropologische Ansätze versteht sie körperliche Bewegung als einen performativen Akt, in und durch den gesellschaftlichen Ordnung Praxis, d.h. sozial wirksam wird.

Andreas Reckwitz stellt Bewegung als eine heuristische Kategorie für die Erklärung moderner Kultur vor und untersucht die Bedeutung von Bewegung für die Konstitution moderner Subjektivität. Subjektivität versteht er als das Produkt einer Agonalität der modernen Kultur. Seine These lautet, dass die Geschichte der Moderne mit Gleichmaß und erratischer Bewegtheit durch zwei antagonistische Subjektivitätsmodi gekennzeichnet sei. Den Begriff Bewegung verortet er auf der Ebene der kulturellen Codes und der Ebene der sozial-kulturellen Praktiken, er bezeichnet nicht nur die Bewegungen des Körpers, sondern auch die des Geistes, der Aufmerksamkeit und der Affekte.

Ein biophysikalisches Konzept von Bewegung präsentiert Peter Weinberg. Im Unterschied zu sozialwissenschaftlichen Konzepten, die Bewegung als sozial und kulturell geformt verstehen, richtet sich sein Interesse auf das, was er organische Bewegung nennt, nämlich die Bewegung des Körpers, den er als einen lebendigen Organismus verstanden wissen will. Dementsprechend stellt Weinberg Bewegung als Grundlage jeglichen Lebens vor und kritisiert jenes traditionelle (bio)wissenschaftliche Denken, das Bewegung fixiert und damit über Stillstand denken will. Im Unterschied dazu zielt sein Entwurf darauf ab, das wissenschaftliche Denken aus dem Bewegen selbst zu entwickeln.

Welchen Weg die Bewegung des Denkens nehmen kann, verdeutlicht Hans-Joachim Lenger am Beispiel von Martin Heidegger. Lenger geht es um das Verhältnis zwischen der Bewegung des Denkens und dem Denken der Bewegung. Er zeigt auf, wie der Weg, den Heideggers Denken bei der Interpretation eines Lehrgedichts von Parmenides wählt, in eine philosophische Grundlegung der nationalsozialistischen Bewegung führt.

Das dritte Kapitel *Bewegung sein* versammelt zwei Texte, die sich mit dem Konzept der Bewegung in Bezug auf soziale und politische Bewegungen beschäftigen. Michael Th. Greven thematisiert das Verhältnis von Bewegung und Handlung, indem er der Bewegungsmetapho-

rik in ausgewählten Gesellschaftskonzepten des 19. und 20. Jahrhunderts nachgeht. Über eine kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte von Bewegung als einem sozial-historischen und politischen Begriff, den methodologischen und semantischen Verwendungsweisen des Begriffs sowie über eine Kritik an dem Konzept sozialer Bewegung in strukturanalytischen Theorien plädiert Greven für ein Konzept politischer Bewegung, das im kontingenten Handeln gründet.

Paula-Irene Villa fragt nach den räumlichen, subjektbezogenen und politischen Dimensionen von sozialen Bewegungen am Beispiel der feministischen Theorie und Praxis. Sie buchstabiert die verschiedenen metaphorischen Bedeutungen des Bewegungsbegriffs in der feministischen Theorie und Praxis aus und diskutiert die Denkfigur des feministischen Subjekts, das als ein bewegtes, rastloses, nomadisches in Szene gesetzt wird. Das bewegte feministische Subjekt verortet sie zwischen einer Praxis der Kritik und neoliberaler Anpassung.

Das letzte Kapitel *Bewegung schreiben* hat die Aufschreibsysteme von Bewegung zum Thema. Kay Kirchmann präsentiert den Film als das zentrale Leitmedium der Moderne, da es eine Umstrukturierung von Wahrnehmung und Erfahrung provoziere. Der Film, so das zentrale Argument Kirchmanns, führe die zwei zentralen Bewegungskonzepte des 19. Jahrhunderts, das organisch-holistische und das mechanisch-reduktionistische Bewegungskonzept, über das Zusammenwirken der Prinzipien der Montage und der Narration zusammen. Die Verzeitlichung des Bewegungskonzeptes, die auch Greven in Anlehnung an Koselleck für soziale Bewegungen konstatiert, indem sie in den Kontext von Fortschritt gestellt werden, parallelisiert Kirchmann mit der Entwicklung des Mediums Film: Fragmentarisierung des Bewegungsganzen und Diskontinuität statt Prozessualität werden zum dominanten Wahrnehmungs- und Erfahrungsmodus.

Sibylle Peters schließlich thematisiert das Verhältnis von Zeit und Bewegung. Sie hinterfragt ein physikalisches Konzept von Bewegung und will Bewegung als ein Konzept der Zeit verstanden wissen. Zeit wiederum, so Peters' Argument, sei eine Kulturtechnik, zeigt sich Zeit doch allein in und durch Zeitmessung, also durch ein Verfahren, das Zeit zugleich generiert und repräsentiert. In der Bewegung, so die Schlussfolgerung, ereignet sich die Hervorbringung und die Repräsentation von Zeit. Das Argument, dass Zeit als physikalisches Ereignis über Kulturtechniken generiert sei, verdeutlicht abschließend nochmals die Relevanz einer sozial- und kulturwissenschaftlichen Reflexion auch der naturwissenschaftlichen Bewegungskonzepte der Moderne.

Dank

Abschließend möchte ich der Körber-Stiftung und der Hansischen Universitätsstiftung für die großzügige Unterstützung der Tagung danken. Der Körber-Stiftung danke ich besonders für den Druckkostenzuschuss, der die Herausgabe dieses Buches möglich gemacht hat. Den Kollegen und Kolleginnen, die einen Beitrag zu diesem Buch geleistet haben, danke ich für die anregende und konstruktive Zusammenarbeit. Mein Dank richtet sich an Melanie Haller und Claudia Beumer für ihre Hilfe bei der Durchführung der Tagung und bei der Erstellung der Druckvorlage. Für anregende und kritische Diskussionen bin ich Malte Friedrich und Imke Schmincke zu Dank verpflichtet. Ganz herzlich danke ich Imke Schmincke für ihre sorgfältige und anregende Mitarbeit bei der Organisation der Tagung und bei der Bearbeitung der Manuskripte.

Hamburg, im Mai 2004

Gabriele Klein

Literatur

- Auerswald, Fabian von: Ringerkunst: fünf und achtzig Stücke zu ehren Kurfürstlichen gnaden zu Sachsen etc., Wittenberg: Lufft 1539.
- Caroso da Sermoneta, Fabritio: Il Ballarino, Venedig 1581, in: Karl Gaulhofer: Die Fußhaltung. Ein Beitrag zur Stilgeschichte der menschlichen Bewegung, Kassel: Rudolph 1930.
- Deleuze, Gilles: Das Bewegungs-Bild, Kino 1, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1989.
- Dürer, Albrecht: Hierin sind begriffen vier Bücher von menschlicher Proportion, Nürnberg: Formschneider 1528.
- Eisenstein, Sergej: Das dynamische Quadrat. Schriften zum Film, Leipzig: Reclam 1988; Franziska Baumgarten: Arbeitswissenschaft und Psychotechnik in Russland, München u.a.: Oldenbourg 1924.
- Elias, Norbert: Über den Prozess der Zivilisation, 2 Bde, Frankfurt/M.: Suhrkamp-Verlag⁸1981.
- Herrmann, Hans-Christian: Motion records. Die Bewegung im Zeitalter ihrer technischen Informierbarkeit, in: Claudia Jeschke/Hans-Peter Bayerdörfer (Hg.), Bewegung im Blick. Beiträge zu einer theater-

- wissenschaftlichen Bewegungsforschung, Berlin: Vorwerk 2000, S. 100-112.
- Jeschke, Claudia: Tanzschriften. Ihre Geschichte und Methode. Die illustrierte Darstellung eines Phänomens von den Anfängen bis zur Gegenwart, Bad Reichenhall: Comes 1983.
- Lippe, Rudolf zur: Naturbeherrschung am Menschen. 2 Bde, 2. Aufl., Frankfurt/M.: Syndikat-Verlag 1981.
- Meyerhold, Vsevolod: Theaterarbeit 1917-1930. München: Hanser 1974.
- Rousseau, Jean-Jacques: Emil oder Über die Erziehung, Paderborn u.a.: Schöningh 1998.
- Sennett, Richard: Fleisch und Stein. Der Körper und die Stadt in der westlichen Zivilisation, Berlin: Berlin-Verlag 1995.
- Thibault, Girard: Académie de L'Espée, Leiden: Bonaventura 1628.
- Virilio, Paul: Der negative Horizont. Bewegung/Geschwindigkeit/Be- schleunigung, München, Wien: Edition Akzente 1993.
- Ders.: Die Eroberung des Körpers: vom Übermenschen zum überreizten Menschen, München: Hanser 1995.
- Ders.: Revolutionen der Geschwindigkeit. Berlin: Merve 1993.

